

DER GELDSPIELER

VON ALEXANDRA SCHMID

**WIR ALLE GEHEN MIT GELD UM,
DOCH ZU FASSEN IST ES NICHT.
PETER KOENIG HAT SICH VERTIEFT
MIT DEM WESEN VON GELD
BESCHÄFTIGT UND FAND BEFREIENDE
EINSICHTEN.**

SPUREN: *Geld hat so viel Macht, Geld wird so viel Bedeutung beigemessen, in unserer Welt geht nichts ohne. Was ist Geld wirklich?*

Peter Koenig: Das ist die wesentliche Frage. Wenn man das Verhalten der Menschen in Bezug auf Geld verstehen will oder wenn man verstehen will, was in der Wirtschaft geschieht, muss man zurückgehen zu dieser Grundfrage: Was ist Geld überhaupt und wo ist es?

Nur wenige Leute stellen sich diese Fragen, selbst Bankiers tun das nicht. Wenn man sich fragt, wo das Geld steckt, landet man rasch bei der Ansicht, Geld sei das, was wir in der Brieftasche herumtragen. Aber das ist nur der kleinste Teil unseres Geldes. Der grösste Teil ist virtuelles Geld, das heisst, es hat keine materielle Form und lässt sich nicht berühren. Will man nun weiter wissen, wo denn diese immaterielle Sache sich aufhält, reagieren die meisten Leute mit Sprachlosigkeit. Auch Bankiers können nicht zeigen, wo das Geld in ihren Banken ist. Sie können nur Belege ihrer Buchhaltung und virtuell geführte Konti zeigen, doch selbstverständlich ist das Geld auch dort nicht zu behändigen. Es ist nirgends zu finden.

Denken wir weiter und tiefer darüber nach, stossen wir dennoch auf eine Antwort: Geld ist in jedem Kopf. Darauf deutet übrigens auch das aus dem Lateinischen stammende Wort Kapital, abgeleitet von «caput» für «Kopf». Das heisst, Geld ist nichts anderes als eine Idee in einem Kopf. Jeder hat in seinem Kopf eine Idee vom Geld. Diese Idee wird dann auf eine leere Fläche, auf ein Stück Papier, auf ein Stück Metall, auf einen Bildschirm oder in den leeren Raum projiziert. Wenn man das versteht, kann man begreifen, wie Geld seine Wirkung entfaltet.

Was wir über Geld denken, das ist es?

Das ist es – oder um es präziser zu sagen: Das ist es, was wir denken, dass Geld ist. Geld wird durch unser Denken überhaupt erst erschaffen und zum Leben erweckt. Und es macht einen grossen Unterschied, ob wir wissen, dass wir das tun, oder nicht. Solange wir uns unserer Ideen nicht bewusst sind, solange wir unbewusst dem Geld Dinge und Qualitäten zuschreiben, wendet sich dieses eigentlich positive Werkzeug gegen uns, und wir werden selber zum Werkzeug von etwas, das uns antreibt und übermächtig zu sein scheint.

Wir projizieren also auf das Geld und bekommen von ihm das zurück, was wir draufprojizieren.

So scheint es zu sein, doch tatsächlich bleibt das Geld stets neutral. Du hast sinngemäss gesagt, wir brauchten Geld, um zu leben. Damit wird das Leben auf das Geld projiziert. Implizit ist damit gesagt: Ohne Geld kann ich nicht leben. Daran siehst du schon, was für eine Wirkung so ein kleiner Satz hat.

Du hast mich ertappt. Geld ist also nur ein Schein?

Es ist nur ein Schein, aber ein nützlicher. Wenn ich mir bewusst bin, dass es nur durch Projektion funktioniert und dass ich zu meinem Nutzen darauf projizieren kann, dann wird es zu einem wirklich guten Werkzeug. Das zeigt sich auch in der Geschichte des Geldes. Als der Mensch darauf kam, Geld einzuführen, wurde ein wesentlicher Schritt vollzogen von der Tauschwirtschaft zu einer Gesellschaft des Handels. Damals erwies sich die Projektion, Geld sei ein Tauschmittel, als äusserst nützliches Werkzeug.

Wenn man sich nun darauf festlegt, Geld sei das Mittel zum Tausch, und

darüber vergisst, dass man dabei selber Akteur ist, indem man Geld dazu macht und es dann verwendet, um zu tauschen, dann wird man vom Geld abhängig. Dann gilt eben auch die negative Gleichung: Ohne Geld kein Tausch, und man hat sich seiner Macht, am Handel teilzunehmen, beraubt. Das führt natürlich zu Angst. Darum ist das Bewusstsein im Umgang mit Geld so enorm wichtig.

Viele denken, Geld sei schlecht, es verderbe den Charakter und mache die meisten nur ärmer, während wenige andere sehr reich werden.

Nun wird meine These etwas raffinierter. Wenn man versteht, dass wir Dinge auf das Geld projizieren, lassen sich diese Inhalte grob in zwei Kategorien einteilen: Es gibt Menschen, die unbe-

wusst eher positive Qualitäten aufs Geld projizieren, die sich vom Geld Glück, Sicherheit oder Freiheit versprechen; und mindestens so viele Menschen projizieren unbewusst schlechte Inhalte auf das Geld: Es gilt als schmutzig, führt zu Korruption und so weiter. Und selbstverständlich zeitigen diese Vorstellungen auch ihre Wirkung. Wer positive Inhalte darauf projiziert, hat die Tendenz, dem Geld hinterherzurennen und es zu horten. Wer negative Inhalte darauf projiziert, hat eine Tendenz, vom Geld wegzurennen, da sie oder er mit dieser schmutzigen Sache nichts zu tun haben will. Das heisst, sie weisen unbewusst das Geld von sich ab – und selbstverständlich kritisieren sie zugleich die Menschen der ersten Kategorie, welche dem Geld hinterherrennen. Diese bezeichnen sie als gierig.

Wie ist es zu diesen Unterschieden denn gekommen?

Da könnten wir uns meiner Meinung nach ebenso gut fragen, warum wir aus dem Paradies vertrieben worden sind – doch gut, ich glaube, es hat mit der Evolution des Menschen zu tun. Unsere Beziehung zum Geld ist ein wunderbarer Spiegel, um uns vor Augen zu führen, wo wir mit unserem Bewusstsein stehen.

Jeder innere Bereich, den wir nach aussen projizieren, da er uns nicht bewusst ist, wird von automatisch ablaufenden Mechanismen übernommen. Diese Automatismen leisten wertvolle Dienste für uns, wo es um die Sicherung des Überlebens geht. Mit wachsender Bewusstheit und Reife erfahren wir jedoch, wie einengend solche Mechanismen sind. Leben ist mehr



BILD: CLAUDE JAERMANN

«Geld wird durch unser Denken überhaupt erst erschaffen und zum Leben erweckt.»

als blosses Überleben. Wir beginnen dann, die unbewusst projizierten Anteile zu erkennen und ins Bewusstsein zu heben. Dadurch übernehmen wir zusehends die Regie unseres Lebens und erfreuen uns einer wachsenden Verantwortung.

Wie lassen sich diese unbewussten Programme in Bezug auf Geld brechen? Mir scheint das sehr schwierig zu sein.

So schwierig ist das nicht, besonders nicht, wenn man mal verstanden hat, was ich eben erklärte. Was ich unbewusst aufs Geld projiziere, steht für einen Teil von mir, den ich nicht bereit bin, in mir zu akzeptieren. In diesem Sinne lässt sich Geld sehr gut als Instrument der Diagnose und Selbsterkenntnis nutzen. So gesehen verfügen wir im Geld über ein fantastisches Werk zur Entwicklung des Bewusstseins. Das gilt es in einem ersten Schritt zu erkennen. Der zweite Schritt führt dazu, dass man diesen verdrängten Teil in sich akzeptiert. Ich habe dazu eine Technik entwickelt, wie man diese verdrängten Anteile zu sich zurücknehmen kann.

Nehmen wir als Beispiel die Aussage «Ich brauche Geld, um zu leben».

Wenn man diese Aussage anschaut, bedeutet sie, dass ich unbewusst mein Leben auf das Geld projiziere. Damit sage ich über mich: «Ohne Geld kann ich nicht leben.» Ich denke also, das Geld bringe mir Leben. In Tat und Wahrheit handle ich mir mit einer solchen Überzeugung aber eine grosse Existenzangst ein, stelle ich damit doch das Wichtigste, was ich habe, in eine Abhängigkeit von etwas, worüber ich nicht wirklich verfüge und was sich mir oft entzieht. Meine Methode nutzt Wörter und Sätze, um hier etwas in Bewegung zu bringen. Du sagst zu dir selber: «Ich lebe mit und ohne Geld.» Das heisst, auch ohne Geld werde ich existieren. Mit dem Verstand lässt sich das auf eine Art nachvollziehen und verstehen. Auf eine andere Art wird der Verstand das nicht begreifen, und er wird zu dir sagen: Du weisst, du hast dein ganzes Leben lang Geld gebraucht, ohne Geld geht es nicht.

Doch wenn du es zulässt, dass sich die obige Aussage in deinem Körper und in deinem Gefühl breitmacht, wirst du spüren, wie etwas tiefer in dir in Bewegung gerät. Wir können uns ja umschauen und konstatieren, dass diese Aussage für jeden Baum und für jedes Tier zutrifft. Sie alle leben mit und ohne Geld. Natürlich haben diese Wesen andere Ressourcen – aber wir Menschen haben das auch, und wir sind Teil der Natur. Wir haben das Geld bloss als Werkzeug entwickelt, um uns nützlich zu sein.

Bei einem solchen Satz geht es nicht darum, das Geld aus der Welt zu schaffen. Aber wir erinnern uns daran, dass es sich beim Geld um ein Werkzeug handelt wie etwa um einen Hammer. Wir können gut leben mit und ohne Hammer.

Sagen wir, ich sehe das ein, und es beginnt in mir seine Wirkung zu entfalten. Ende Monat aber kommen Rechnungen, die ich mangels Geld dann vielleicht nicht bezahlen kann.

Dann ist es besonders wichtig, sich daran zu erinnern: Ich lebe mit und ohne Geld. Man handelt anders, wenn man aus der Ruhe heraus handelt statt aus der Existenzangst. Wenn du in dieser Ruhe das Gespräch suchst mit deinen Gläubigern und ihnen deine Situation schilderst, ist die Wirkung sicher anders, als wenn du ganz aufgeregt und voller Angst dieses Gespräch suchst. Wenn es mir nicht gelingt, die Rechnungen zu zahlen, werde ich mit Schulden dastehen. Dazu kann man sagen: «Ich lebe wohl mit und ohne Schulden.» Mit solchen Sätzen findet man aus der Scheinrealität in die echte Realität. Solange man glaubt, Geld sei die Grundlage des Lebens, lebt man am Wesentlichen vorbei. Man will dann mehr Geld haben und sucht Schulden zu vermeiden. Und man hat sich vom Wesen des Lebens entfernt.

Und diejenigen, die dem Geld hinterher sind und es lieben, machen die auch etwas falsch?

Falsch ist vielleicht nicht gerade das richtige Wort. Ich spreche eher von bewusst und unbewusst. Auch wer nach Geld strebt, weil er sich davon Sicherheit, Glück und Ähnliches verspricht,

muss erkennen, dass einem Geld das nicht geben kann. So etwas kann jeder nur in sich finden. Werden diese Werte nach aussen projiziert, so lässt das darauf schliessen, dass hier ein Mensch chronisch unsicher und chronisch unglücklich ist, und er versucht, durch das Geld diesen Mangel zu kompensieren. Man hofft dann, in Zukunft einmal ausreichend Geld beisammenzuhaben, um dieses Loch zu stopfen. Doch selbstverständlich wird das nie gelingen.

Ein Mensch mit dieser Programmierung kann beispielsweise zu sich sagen: «Ich bin sicher mit und ohne Geld.» Das allein genügt allerdings noch nicht. Um wirklich gelöst zu werden, muss man einen Schritt weitergehen. Das führt zum Gegenpol einer solchen Aussage. Man muss auch sagen können: «Ich bin unsicher und ich bin unglücklich, und es ist in Ordnung.» Auch das muss bis auf die Ebene des Körpers dringen. In den meisten Fällen geht es nicht wirklich um ein Streben nach Sicherheit, sondern vielmehr darum, nicht unsicher oder nicht unglücklich zu sein. Geld kann einen davor nicht bewahren. Glück und Sicherheit gelingen, wenn man beide Seiten in sich halten kann und sie integriert hat. Dann bin ich frei, meinen Lebensweg zu gehen und das Leben zu geniessen.

Tust du das?

(Lacht) Oh, ja, total. Ja, ich bin glücklich und sicher. Ich bin jetzt 65 Jahre alt, und ich habe diese Dinge mit 33 entdeckt. Für mich ist das eine Gnade.

Wie und warum bist du zum Thema Geld gekommen?

Das war nicht meine Absicht. Mit 33 Jahren war ich im Topmanagement gelandet bei den sogenannten Machtmenschen der Wirtschaft. Als junger Mann war ich ziemlich ehrgeizig, ich habe selber viel Geld verdient und wollte noch mehr. Ich glaubte damals, die richtige Methode gefunden zu haben, um Manager auf Erfolg zu trimmen; musste dann aber entdecken, dass diese Leute grosse Mühe bekundeten, ihre Vi-



«Solange man glaubt, Geld sei die Grundlage des Lebens, lebt man am Wesentlichen vorbei.»

sionen zu verwirklichen. Das führte unweigerlich zur Erkenntnis, dass meine Prozesse nicht funktionierten und ich also selber ein Versager war. Dadurch meldete sich in mir der leise Verdacht, das könnte mit meiner Beziehung zum Geld zu tun haben.

Ich entschloss mich dazu, eine sechsmonatige Auszeit zu nehmen, um anhand der bestehenden Forschung das Wesen von Geld zu ergründen und daraufhin umso erfolgreicher als Coach zurückzukehren. Zu meiner Überraschung betrat ich Neuland. So bildete ich kleine Gruppen und experimentierte: Geld verschenken, es anderen klauen und so weiter. Doch es dauerte Jahre und nicht Monate, bis ich auf das stiess, was ich eben erklärt habe. Heute ist die Situation in den Unternehmen so, dass zwar allenorten von Change Management gesprochen wird. Doch die Veränderungen, die dabei beschworen werden, reichen nie so weit, dass diese Dinge in Betracht gezogen würden. Solange man dabei nicht in Berührung kommt mit dem Wesen des Geldes, wird es keine wahre Veränderung geben.

Warum begegnen wir ausgerechnet beim Thema Geld unseren tiefsten Schatten?

Ich glaube, das hat mit der Einzigartigkeit des Geldes zu tun. Es verbindet auf unnachahmliche Weise die materielle Seite des Lebens mit der immateriellen. Das heisst, es existiert aus Papier oder aus Metall, doch es ist zugleich ungreifbar und ideell. Wir können so gut wie alles darauf projizieren, und es gibt nach meiner Auffassung nichts anderes, das eine derartige Flexibilität als Träger von Projektionen aufweist.

Wenn wir nun unseren Schatten auf das Geld projizieren, wollen wir, dass niemand diesen Schatten entdeckt, da wir uns doch dafür schämen. Deswegen belegen wir es mit einem Tabu. Entsprechend emotional reagieren wir beim Thema Geld. Die Ladung ist weit heftiger als beispielsweise bei vergleichbaren Lebensthemen wie Sex oder Essen. Beim Geld sind wir am schnellsten und am tiefsten getroffen.

Und diese Ladung lässt sich in einem Kurs bei dir auflösen?

Es geht dabei nicht um einen Striptease der Seele, das wäre kein lauterer Motiv für meine Arbeit. Vielmehr lässt sich mit dieser Arbeit bewirken, dass wir immer weniger von einem äusseren Faktor wie Geld getrieben werden. Das macht mich als Mensch freier. Freier wozu? Ich bin freier, mein Leben so zu leben, wie ich es wirklich mag. Ich glaube, wir alle sind aus einem bestimmten Grund hier: Wir sollen unsere besten Talente verwirklichen und unsere Bestimmung erfüllen. Und das tun wir nicht bloss für uns selber, sondern auch zum Wohle des grossen Ganzen. ■

Dieses Gespräch wurde erstmals ausgestrahlt auf Talkreich (www.talkreich.com).

Wir danken Alexandra Schmid für die Abdruckgenehmigung.

Kontakt zu Peter Koenig: <http://peterkoenig.typepad.com/de/>